

Die Hochschule als Ort für Kinder?

Ein interdisziplinäres Projekt an der Fachhochschule Potsdam

Die Fachhochschule Potsdam ist eine von acht Preisträgerinnen des bundesweit ausgeschriebenen Wettbewerbs »Familie in der Hochschule«. An fünf Orten sollen dort unterschiedliche Eingriffe und Objekte Raum für Eltern und Kinder schaffen und neue Perspektiven für das Studieren mit Kindern ermöglichen. – Ein Beitrag von Robert Uhde.

Gut, wenn die Monotonie des Alltags hin und wieder unterbrochen wird und Raum für Fragen entsteht. Wie im Foyer des neu errichteten Zentralbaus der Fachhochschule Potsdam. Wer den großzügigen, kühl gestalteten Raum betritt, der stößt dort auf eine Gruppe aus sechs unterschiedlich großen Objekten, die sich nicht sofort entschlüsseln lassen und sich beharrlich jeder Definition entziehen. Ein minimalistisches Kunstwerk? Eine Reihe von Designermöbeln? Eine temporäre Baustelle? Ein Beispiel moderner Konzeptkunst? Eine provisorische Theaterbühne? Ein universitärer Spielplatz?

Erst beim Näherkommen werden Details sichtbar, werden Möglichkeiten deutlich, lassen sich Funktionen erahnen. Die drei flacheren Objekte im Vordergrund erweisen sich dabei als flache Sitzmöbel mit hellblauen Sitzkissen unterschiedlicher Stärke. Eines der Objekte lädt durch seine abgerundete Grundfläche spontan zum Schaukeln ein, in einem anderen wecken drei eingelassene Schubladen die Neugier – neben unterschiedlichen Holzarten gibt es dort auch ein neu interpretiertes Memory-Spiel und farbige Tastbeutel mit unterschiedlichen Materialien mit allen



Sinnen zu entdecken. Komplettiert wird die Gruppe durch drei größere Objekte vor der Wand, die sich ebenfalls erst nach und nach erschließen lassen: ein tischartiges Möbelstück, das zum Forschen einlädt, ein schmaler Schrank mit aufgedrucktem Ohr, in dessen Inneren sich ein Klangraum mit einem harfenähnlichen Instrument verbirgt, und ein rätselhaftes Spiegelkabinett in Form eines auf die Stirn gekippten Buchstabens F, das die eigene Person als eine Art zersplitterten Kristall in zigfacher Ausführung erscheinen lässt.

Die rätselhafte Objektgruppe irritiert, fordert heraus und stellt Fragen. Ganz unwillkürlich setzt sie einen Wahrnehmungsprozess in Gang, bei dem die routinierte Alltagswahrnehmung unterbrochen und zunehmend durch spielerische Neugier ersetzt wird. Und die ganz real zum Spielen, Forschen und Entdecken einlädt. Die Kinder, die ge-

rade die verschiedenen Objekte und Möglichkeiten für sich entdecken, sind jedenfalls ganz begeistert. Die Frage nach der Funktion hat sich daher schnell aufgelöst: Die Gruppe – deren einzelnen Elemente zusammengesetzt die Initialen FHP für »Fachhochschule Potsdam« ergeben – ist minimalistisches Kunstwerk, Designmöbel, Baustelle, Theaterbühne, Konzeptkunst und Spielplatz in einem.

»Diese prinzipielle Offenheit des Objekts ist auf jeden Fall erwünscht«, erklärt Dr. Kirsten Winderlich, die das Konzept für das so genannte »Forscheregal« entwickelt hat. Seit vier Jahren lehrt sie hier an der Fachhochschule Potsdam ästhetische Bildung im BA-Studiengang Bildung und Erziehung in der Kindheit. »Mit dem Projekt wollen wir ganz bewusst einen Ort für Familien an der Hochschule schaffen. Denn Hochschulen sind ja nicht nur Arbeits-

und Ausbildungsstätte, sondern auch ein Lebensraum, an dem die Studierenden und Angestellten der Hochschule einen großen Teil ihrer Zeit verbringen. Um dabei auch Eltern ein erfolgreiches Studium bzw. eine Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu ermöglichen, ist es nötig, dass hier neben den Erwachsenen auch Kinder ganz selbstverständ-



lich ihren Platz haben.« Darüber hinaus geht es der Hochschule natürlich auch darum, erst einmal ein Bewusstsein für die Perspektive von Familien zu schaffen und Fragen aufzuwerfen. »Und in diesem Sinne ist es natürlich auch gut, wenn die Betrachter erst einmal über das Forscherregal ›stolpern‹ und es nicht sofort in vorhandene Schubladen einordnen können«, so Kirsten Winderlich.

Ideenwettbewerb zum Thema »Familie in der Hochschule«

Ausgangspunkt der Arbeit ist der Wettbewerb zum Thema »Familie in der Hochschule«, den die Robert Bosch Stiftung (RBSG), der Beauftragte der Bundesregierung für die neuen Bundesländer im Bundesministerium für Ver-

kehr, Bau und Stadtentwicklung und das Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) gemeinsam ins Leben gerufen haben, um die Familienfreundlichkeit deutscher Hochschulen zu verbessern. Über den Wettbewerb wurden von einer hochrangig besetzten Jury aus 62 Bewerbungen insgesamt acht Hochschulen ausgelobt, die beispielhafte Praxis



für Familie an der Hochschule entwickeln und in die Breite tragen.

Die Initiative findet nicht im luftleeren Raum statt, sondern besitzt hohe Relevanz für die weitere Entwicklung der Hochschulen. Denn vor dem Hintergrund des demographischen Wandels wird Familienorientierung für die Hochschulen in Deutschland zunehmend zu einem immer wichtigeren Argument im Wettbewerb um Studierende und qualifiziertes wissenschaftliches Personal. Und dieser Trend wird sich aller Voraussicht nach auch in den kommenden Jahren weiter fortsetzen. Zu wirklichen Konsequenzen vor Ort hat diese Erkenntnis allerdings bislang nur in Ausnahmefällen geführt. Denn in der Praxis finden Studierende und junge Akademikerinnen und Akademiker nach wie vor nur wenig Unterstützung durch die Hochschulen bei der Familiengründung.

Und genau hier setzt der Wettbewerb »Familie in der Hochschule« an. Ganz gezielt sollen damit Impulse gesetzt werden, um die Familienfreundlichkeit deutscher Hochschulen weiter voran zu bringen. Als konkrete Ziele benannt sind dabei insbesondere die Vereinbarkeit eines Studiums und einer wissenschaftlichen Karriere mit der Gründung einer Familie, die Schaffung von Anreizen für eine Familiengründung an hochqualifizierte junge Frauen und Männern, die Entwicklung der Familienfreundlichkeit als eines der Markenzeichen von deutschen Hochschulen und die Sicherung des Fachkräftebedarfs durch attraktive und hilfreiche Rahmenbedingungen.

Die acht Preisträger des Wettbewerbs sind neben der Fachhochschule Potsdam die Freie Universität Berlin, die Technische Fachhochschule Berlin, die Medizinische Hochschule Hannover, die Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim/Holzminde/Göttingen, die Friedrich-Schiller-Universität Jena, die Philipps-Universität Marburg, die Fachhochschule Potsdam und die Hochschule Wismar. Sie alle haben die Jury mit hervorragenden Konzepten zur Verbesserung der Familienorientierung überzeugt und werden jetzt über einen Zeitraum von zwei Jahren gefördert.

Fünf Orte an der Fachhochschule Potsdam

Dass die Fachhochschule Potsdam unter den Preisträgern ist, verwundert nicht. Seit ihrer Gründung kurz nach der Wende im Jahr 1991 setzt die Hochschule auf familienfreundliche Servicestrukturen für ihre Studierenden. Meist ging es dabei jedoch um Lösungen, die ein orts- und zeitunabhängiges Lernen (e-learning) für Studierende mit Kindern ermöglichen. Das schafft zwar angenehme Servicestrukturen für ein Studium, macht aber die Hochschule noch nicht zwangsläufig zu einem Ort, an dem Familie gelebt und erlebt wird. Statt-

dessen soll die Hochschule mit dem aktuellen Projekt ganz ausdrücklich als realer, und nicht als virtueller Ort für Familien gestaltet werden. Die Verantwortung auf Seiten der Hochschule liegt dabei bei der Prorektorin, Prof. Margit Kwoka. Zusätzlich ist auch das Familienzentrum an der FHP unter der Leitung von Prof. Dr. Christiane Ludwig-Körner beteiligt, das Eltern Beratung und Unterstützung bietet.

Im Zentrum des prämierten Projekts stehen fünf hoch frequentierte Orte in der Hochschule wie Seminar- und Hörsäle, Bibliothek, Verkehrs- und Erschließungswege und die Mensa. Sie alle sollen im Rahmen des Projekts nach und nach durch gezielte Eingriffe in den Raum familienfreundlich umgestaltet oder umgedeutet werden, um so zu erreichen, dass Eltern und Kinder gemeinsam ihre Zeit an der Hochschule verbringen können. Die Realisierung und Umsetzung der unterschiedlichen Objekte haben die beiden Designerinnen Meike Böhme und Juliane Sill von der Potsdamer »designmeisterei« übernommen.

Erster Anlaufpunkt des Projekts ist das im Foyer aufgestellte Forscherregal, das mit seinen beiden Themen »Umwelt« und »Naturwissenschaften« kleine wie große Kinder ansprechen soll. Neben ihrer Funktion als Aufenthaltsmöglichkeit sollen sie ganz bewusst auch deren Drang zum Forschen und Entdecken anstiften und so dazu beitragen, dass die Kinder über die Aneignung des Raumes selbstbildend tätig werden. Und das Angebot wird von Kindern unterschiedlichen Alters lustvoll angenommen: Der zehnjährige Emil entdeckt das F-Objekt und sagt spontan: »Ich weiß, wofür das steht – für Forschen.« Kurz darauf liegt er rücklings auf der Schräge des Objekts, seine Hand am Kopf, seine Finger an der Meßplatte, und misst dabei seine Körpergröße in ungewohnten Maßeinheiten. Um dann beim Hochkrabbeln freudig überrascht zu rufen: »Ich bin schon wieder größer geworden!« Während-



dessen sitzt die einjährige Jurina mit ihrer Nuckelflasche ganz selbstverständlich auf einem Fragment des P-Objekts und spielt dabei auf der Ocean-Drum. Und die achtjährige Malou untersucht mit der Lupe die Fundstücke in einem der Sitzmöbel. Direkt daneben erleben Adam und Til beim Blick ins Spiegelkabinett staunend die Vervielfältigung des eigenen Ichs. Anschließend hocken sie dann gemeinsam in der Klangkiste und lauschen aufmerksam den ungewohnten Geräuschen.

Die unterschiedlichen Reaktionen der Kinder von ein bis zehn Jahren zeigen, dass die Orte ihnen offene, unerwartete und überraschende Bildungsräume ermöglichen. Und zwar über die ihnen zugedachten Reservate hinaus: Als einige Jungen an der Murbahn spielen, probiert ein kleinerer Junge sofort aus, wie weit die Murmeln im weiten leeren Foyer rollen. Dabei weiß er genau, wohin die Murmeln gehören, denn er bringt sie anschließend wieder zurück. Und kurz darauf deutet ein älteres Kind freudig auf den benachbarten »Kleinen Hörsaal« und deutet diesen sinnfällig als Kinderhörsaal, also als einen Hörsaal für Kleine; zwei schöne Beispiele dafür, wie die Kinder auch die angrenzenden Räume der Hochschule für sich erschließen. Neben dem Forscherregal im Foyerbereich wurde inzwischen als weitere Intervention ein Familientisch in der Mensa geschaffen. Damit haben Familien jetzt die Möglichkeit, in der Fachhochschule in Ruhe gemeinsam zu essen, ohne dass zuvor aufwändig Tische gerückt und Stühle herangeholt werden müssen. Die Oberflächen der beiden Tische wurden durch die beauftragten



Designerinnen mit unterschiedlichsten Umrissen von Besteck, Geschirr und Gläsern bedruckt. Was einige der Kinder schließlich auf die Idee bringt, ihre Limonade dazu vorsichtig innerhalb der vorgegebenen Konturen der Gläser auf dem Tisch zu verteilen und sie dann anschließend mit dem Strohhalm wegzutrinken.

Neben den Tischen selbst fällt die Gestaltung der angrenzenden Wandfläche mit Buchstaben, Silben und Wörtern in unterschiedlicher Größe und Typografie ins Auge. Im rechten Teil der Wand lädt ein Schiebepiel die Kinder dazu ein, Buchstaben und Zahlen in neue, ungewohnte Zusammenhänge zu bringen. Weiter nach links verdichten sich die frei über die Wand verteilten Buchstaben schließlich zu einzelnen Wörtern aus dem Themenbereich »Kleidung« wie »Schal«, »Anorak« oder »Cardigan«, die Kinder und Erwachsene zu weiteren Sprachspielen einladen. Und zum Aufhängen ihrer Jacken. Denn die Buchstaben und Wörter können gleichzeitig als Aufhänger genutzt werden.

Neben diesen beiden bereits bestehenden Orten sollen in den nächsten Wochen drei weitere punktuelle räumliche Interventionen geschaffen werden – darunter eine Eltern-Kind-Sitzgelegenheit für die Seminarräume, die Müttern und Vätern die Möglichkeit geben soll, ihre Kinder während einer Vorlesung oder eines Seminars bei sich zu haben. Die Eltern sollen so aktiv am Seminar oder der Vorlesung teilnehmen können, während den Kindern gleichzeitig ein angemessener Raum für ihre Bedürfnisse zur Verfügung steht. Als weiterer Ort ist eine »Bibliothek in der Biblio-

thek« unter besonderer Berücksichtigung kleiner Kinder vorgesehen, um eine räumliche Umgebung für kleine und große Kinder zu schaffen, die ganz gezielt die Leselust und das Erzählen der Kinder fördern soll. Komplettiert werden soll das Projekt durch zwei Kinderkisten für die Büros. Durch dieses mobile Objekt soll dann je nach Bedarf in kurzer Zeit ein Kinderzimmer im Büro aufgebaut werden können, das Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Hochschule die Gelegenheit bietet, Säuglinge und Kleinkinder in ihrem Büro während der Arbeitszeit betreuen zu können.



Interdisziplinäre Zusammenarbeit

Die verschiedenen Orte in der Hochschule kommen den Wünschen und Erwartungen von Eltern und Kindern gleichermaßen entgegen. Den Eltern bietet sich die Möglichkeit, ihre kleinen Kinder in Vorlesungen und Seminaren bei sich zu haben und sich mit ihren Kindern zurückzuziehen, ohne sich dabei wie bisher von ihren Kommilitonen ausgrenzen zu müssen. Die Kinder erhalten andererseits Raum, sich zu bewegen, mit anderen zu spielen, zu erkunden und sich zu bilden. »Insgesamt versprechen wir uns durch die verschiedenen Orte eine Atmosphäre, in der Familie als Bereicherung erlebt wird«, beschreibt Kirsten Winderlich die Zielsetzung des Projekts. Gleichzeitig soll erreicht werden, dass die Hochschule als »intergenerativer Bildungsort« gestärkt wird und dass Grenzverschiebungen in der strikten Trennung von Arbeit/Studium und Familie vorstellbar werden.

Sämtliche Raumgestaltungen werden ganz bewusst in Kooperation mit Designern, Architekten sowie Professionellen aus den Feldern Familie, frühe Kindheit und Kulturarbeit realisiert. Der enge interdisziplinäre Austausch ermöglicht dabei, dass die unterschiedlichen Fähigkeiten und Kompetenzen sinnvoll gebündelt und zu einem überzeugenden Gesamtergebnis verdichtet werden. Denn

wo Architekten und Designern einerseits das Wissen über Erziehung und Bildung fehlt, mangelt es Pädagogen andererseits oft am Wissen über die Wirkung bestimmter Raumsituationen. Im Ergebnis der fachübergreifenden Zusammenarbeit sind exemplarische Orte entstanden, die neue Perspektiven für Familien schaffen: Für Eltern von Kleinstkindern, die keine Fremdbetreuung wünschen, bietet das Projekt Möglichkeiten, Familie und Studium zu vereinbaren. Und für Eltern mit Kindern im Vorschul- und Grundschulalter schafft es andererseits eine Komplementärstruktur, die das Angebot von Kindertagesstätten und Horten außerhalb der Öffnungszeiten bzw. in Ferien- und Schließzeiten ergänzt.

Über die Hochschule hinaus

Zur Evaluierung des Projektes ist eine fotografische und videografische Dokumentation der Bildungsgeschehen an den einzelnen Orten durch Studierende des Studiengangs »Bildung und Erziehung in der Kindheit« vorgesehen. Denn nur so lässt sich erfahren, ob die Gestaltung einzelner explizit familienfreundlicher Orte innerhalb der Fachhochschule tatsächlich zu einem veränderten Selbstverständnis von Eltern und zu einer veränderten Haltung gegenüber Familien führt.

Unabhängig davon hat die Fachhochschule Potsdam inzwischen in jedem Fachbereich einen Familienbeauftragten ernannt, der Studierenden und Mitarbeiter in den Feldern Familie, Arbeit und Studium berät und unterstützt. Darüber hinaus gibt es ein Familienteam, das am Aufbau einer qualitätsvollen flexiblen Kinderbetreuung arbeitet. Außerdem soll an der Fachhochschule Potsdam demnächst eine Modellkita unter der Leitung von Prof. Dr. Annette Dreier (Studiengangsleitung BA-Studiengang »Bildung und Erziehung in der Kindheit«) und Prof. Dr. Christiane Ludwig-Körner (Leiterin des Familienzentrums) entwickelt werden.

Doch das Projekt bietet auch Perspektiven über die Hochschule hinaus: »Unabhängig vom konkreten Ort ist es für mich wichtig, über die Gestaltung und Erprobung der Orte auch Erkenntnisse für einen Einsatz des Raumes als Erzieher bzw. Lehrer zu gewinnen«, so Kirsten Winderlich. Um ihre Forschungen in diesem Bereich weiter voranzutreiben, arbeitet sie im Moment daran, ein internationales und interdisziplinäres Netzwerk von Künstlern, Architekten, Designern und Bildungswissenschaftlern aufzubauen. »Für eine Verbesserung von Räumen für Kinder im Sinne einer Bildung von Anfang an«, wie sie erklärt.